

Okzident(i)alismus und Anthropozän

Dissens in Kunst und Theorie

Hauke Ohls

Das kleine, überflüssige »i« im Begriff Okzidentalismus ist als Störfaktor zu verstehen. Als fast marginaler Eindringling setzt er sich jedoch mitten in den Diskurs und verunsichert jede weitere Aussage. Die Assoziation soll auf die Begrifflichkeit des »Akzidentiellen«, lateinisch *accidentia*, fallen, die in den Okzidentalismus eindringt und ihn vorübergehend in die Schwebeposition des Okzident(i)alismus bringt. Die *accidentia* ist das »Anfallende«, ein plötzlich und zufällig Eintretendes, das einem Gegenstand widerfährt, ohne ein fester Bestandteil zu sein; diese wechselnden Eigenschaften haben nichts Notwendiges (Meyer/Regenbogen 2013: 23). Auslöser für den akzidentiellen Übergriff in den Okzidentalismus ist das Anthropozän. Eine Denkfigur, die, falls sie angenommen wird, die Menschheit als geologische Macht definiert und eine neue Erdepoche beschreibt (vgl. Horn/Berghaller 2019; Thomas/Williams/Zalasiewicz 2020; Merchant 2020; Angus 2020). Sie erschafft die Schwebeposition des Okzident(i)alismus, denn das theoretische Repertoire kann nicht mehr außerhalb der Ökologie operieren, wenn die Umwelt in eine Rückkopplungsschleife mit der menschlichen Spezies tritt. Die Bestimmung als »akzidentiell« orientiert sich an dem indischen Historiker und postkolonialen Theoretiker Dipesh Chakrabarty, der das Anthropozän als »historischen Zufall« bezeichnet: Er geht davon aus, dass die Menschheit das Anthropozän nicht als unvermeidliches Ereignis erschaffen musste, denn die Entstehung der Kulturen war nicht davon abhängig, eines Tages große Mengen von Kohle und Öl zu verbrennen, die über einen Zeitraum von Jahrtausenden entstanden sind (Chakrabarty 2010: 183–190).

Nachfolgend soll der Begriff des Okzidentalismus mit dem Ereignis eines »plötzlich« auftretenden Anthropozäns anhand von Werken der bildenden Kunst gegengelesen werden. Bei den theoretischen Positionen wird das Hauptaugenmerk auf Fernando Coronil und Dipesh Chakrabarty liegen, obwohl letzterer nicht den Okzidentalismusbegriff konkret in seinen Schriften verwendet; vielmehr sind seine Überlegungen zu Postkolonialität und Ökologie von Bedeutung. Als künstlerische Beispiele sollen die Videoinstallation *All That Is Solid Melts Into Air* von Mark Boulos und das Objektensemble *Rare Earthenware* der Unknown Fields Division besprochen werden.

Der Dissens-Begriff folgt in diesem Fall Jacques Rancière. Beschreibt er den Dissens doch als die Möglichkeit für Politik, die überall stattfinden kann, es wird lediglich »die Begegnung zwischen zwei ungleichartigen Vorgängen« benötigt (Rancière 2016: 42). Dadurch kommt es zu einer Neuauftteilung der gemeinsamen Welt, die bewusste Erzeugung von Dissens ist dabei »eine Ästhetik der Politik« (Rancière 2008: 35).

Im Gegensatz zum Orientalismus, der mit dem gleichnamigen Buch von Edward Said aus dem Jahr 1978 einen theoretischen Horizont erhalten hat und welches weiterhin die maßgebliche Referenz für die Beschreibung eines historischen Diskurses ist (Said 2009), hat der Okzidentalismus mannigfaltige Bedeutungsebenen. Diese reichen von hegemonialer Selbstkritik bis zu einem Machtanspruch, der unreflektiert für sich selbst am jeweils anderen produziert wird; außerdem kann die Beschreibung des Westens durch sein jeweils Anderes gemeint sein, oder gar die Kritik des »Orients« am »Okzident«; darüber hinaus gibt es die Bedeutung der Selbstrepräsentation des Westens. Okzidentalismus kann demnach an unterschiedlichen Enden des von ihm beschriebenen Spektrums ansetzen und in entgegengesetzte Richtungen blicken, die Konstante in allen Fällen ist die vermeintliche Binarität, die analysiert und dekonstruiert wird. Coronil sieht die Gefahr, dass mittels dualistischer Begrifflichkeit kulturelle Differenzen erzeugt werden, die dann eine Trennung als objektiv naturalisieren (Coronil 1996: 52f.). Es geht nicht um gegebene Differenzen oder Binaritäten, sondern um die imaginierten, die in (machtpolitischen) Diskursen immer wieder auftauchen und inkommensurabel mit der Hybridität oder Transnationalität von Kultur sind (vgl. Bhabha 2011).

Die begriffliche Offenheit schmälert die Präzision der Anwendung, sodass einerseits nicht pauschal von Okzidentalismus gesprochen werden kann. Andererseits gewinnt der Begriff dadurch eine gewisse Flexibilität, sodass die Figur des Okzidentalismus auf ganz unterschiedliche Situationen anwendbar ist, vorausgesetzt seine jeweilige Ausrichtung wird mitgenannt. Der polyvalente Okzidentalismusbegriff ist insofern hilfreich, da bestimmte Elemente von ihm übernommen werden können, um unübersichtliche Strukturen besser zu erfassen. Wird also dem Impuls widerstanden, ihn als lediglich historisch zu verstehen und von seiner Auflösung im neoliberalen Globalkapitalismus auszugehen, müsste sein Weiterleben in einem differenzierten Kontext bestehen, der durch den Eintritt ins Anthropozän nochmals verkompliziert wird. Die Verwendung des Okzidentalismusbegriffs darf dabei nicht zu einem unreflektierten Weiterbestehen eines differenzbildenden Diskurses beitragen, sondern sollte vielmehr zu dessen Überprüfung führen.

Das Anthropozän wird als Bestimmung einer neuen Erdepoche und Ablösung des Holozäns vor ungefähr 11.700 Jahren diskutiert. Wie vielfach dokumentiert ist, wurde das Anthropozän in seiner jetzigen Diskussionsgrundlage im Jahr 2000 von den Geologen Paul Crutzen und Eugene Stoermer vorgeschlagen und 2002 von Crutzen weiter ausgeführt, obwohl die Begrifflichkeit bereits deutlich älter

ist (Crutzen/Stoermer 2000; Crutzen 2002). Es beschreibt die Menschen und ihre Aktivitäten als geologische Kraft, die äquivalent zu Meteoriteneinschlägen, Vulkanaustrüchen oder Eiszeiten den gesamten Planeten transformieren können. Zunächst geht es um das Anthropozän als Epoche, die wiederum in eine Periode, ein Quartär, eine Ära, ein Äon eingebunden ist. Im Wesentlichen wurden drei Anfangspunkte des Anthropozäns diskutiert: Vor ungefähr 50.000 Jahren, als die Menschen die sogenannte »Megafauna«, die großen Landsäugetiere, ausrotteten; das Jahr 1769, also der Beginn der industriellen Revolution mit der Patentierung der Dampfmaschine durch James Watt; dies ist die Variante, die Crutzen und Stoermer vorgeschlagen haben;¹ oder nach dem Zweiten Weltkrieg, eine Phase die auch als *great acceleration*, »die große Beschleunigung«, benannt wird (Zalasiewicz 2017: 166ff.). Mit dem Anthropozän sind nun nicht die Spuren des Menschen gemeint, die überall auf der Welt zu finden sind, sondern vielmehr planetare Wandlungsprozesse, die vom Menschen ausgehen, also weltumfassende Veränderungen im Erdsystem (ebd.: 170). Diverse Wissenschaftler*innen favorisieren den letztgenannten Startpunkt, also das Jahr 1945 als Eintritt ins Anthropozän, denn seitdem hat der Mensch ein weltumspannendes Netz von Prozessen angestoßen, von denen einige fast synchron ablaufen und mehrere das Potenzial besitzen, eine geologische Kraft zu sein (vgl. Engelke/McNeill 2014; Thomas/Williams/Zalasiewicz 2020). Zu diesen gehören unter anderem: künstliche Radionuklide durch Atombomben, reaktiver Stickstoff, Plastik und Aluminium, Milliarden künstlicher Artefakte, die zu artifiziellen Ablagerungen führen, industrielle Schadstoffe, der Anstieg des CO₂-Gehalts oder auch Abbauspuren von Minenarbeiten (Zalasiewicz 2017: 172ff.). Im Jahr 2019 veröffentlichte die *Anthropocene Working Group* der *International Commission on Stratigraphy* die Empfehlung, den Prozess der Anerkennung des Anthropozäns offiziell einzuleiten, die meisten Expert*innen halten dabei die Mitte des 20. Jahrhundert als geeigneten Startpunkt (vgl. Subramanian 2019).

Abgesehen von den institutionellen Entscheidungen haben der Diskurs um das Anthropozän und die mit ihm auftretenden Implikationen eine enorme Resonanz in den Kultur- und Geisteswissenschaften erfahren, die auch verstärkt in die Sphäre der Kunst eingesickert ist. Der Name »Anthropozän« wird von Theoretiker*innen vermehrt herausgefordert, beim Inhalt und den daraus folgenden Resultaten gibt es mehr Einigkeit. Alternativ zu Anthropozän wurden Kapitalozän (Moore 2016; Moore 2015), Necrocene (McBrien 2016), Natureculture (Haraway 2003), Chthuluzän (Haraway 2018) oder auch Gaia (Latour 2017) vorgeschlagen. Die unterschiedlichen Namen gehen oft mit einer Schwerpunktverschiebung bei der Betrachtung einher,

1 Crutzen und Stoermer hatten 2000, und Crutzen nochmals 2002, das falsche Datum für die verbesserte Entwicklung und Patentierung der Dampfmaschine geschrieben, nämlich das Jahr 1784; Zalasiewicz übernimmt dieses Datum in seinem Aufsatz von 2017.

Forderungen sind zumeist die Auflösung der Dichotomie von Kultur und Natur, wobei die Umwelt nicht weiterhin als Kulisse für die Ökonomie dienen kann, sondern es zu einem neuem, teilweise symbiotischen, Verhältnis kommen muss (vgl. Haraway 2018). Im weiteren Verlauf wird besonders auf das Kapitalozän referiert, da dieses zu den hier analysierten künstlerischen Werken passt. Es benennt den »military-state-corporate-apparatus« als entscheidenderen Einfluss auf das Klima als pauschal die gesamte Menschheit (Demos 2017: 19).

Chakrabarty folgend ist die Anpassung des Okzidentalismus im Zeichen des Anthropozäns unumgänglich, die wissenschaftliche Forschung zur globalen Erwärmung und Klimakrise muss die postkolonialen Analysen ändern, ebenso die Aussagen über Dekolonisation und Globalisierung (Chakrabarty 2018: 162f.). Des Weiteren sieht er die Geschichte der Menschheit im planetaren Zusammenhang und ihre Positionierung in dieser revisionsbedürftig:

»In der Tat stellt das, was Wissenschaftler über den Klimawandel sagen, nicht nur die Vorstellungen vom Menschen in Frage, die für die Disziplin Geschichte konstitutiv sind, sondern auch die analytischen Strategien, mit denen postkoloniale und postimperialistische Historiker in den vergangenen zwei Dekaden dem Nachkriegsszenario der Entkolonialisierung und Globalisierung begegnet sind.« (Chakrabarty 2010: 170)

Das Anthropozän ist das kleine störende »i«, welches sich mitten in unser Denken, in unsere Kategorien, hineingesetzt hat. Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass sich Binaritäten, die in vielen Entwürfen des Okzidentalismus wie des Orientalismus kritisiert werden, dadurch automatisch auflösen.

Chakrabarty weist darauf hin, dass es, im Gegensatz zu den kapitalistischen Krisen, die zyklisch auftreten, in der Umweltkrise »keine Rettungsboote für die Reichen und Privilegierten« gibt (ebd.: 195). Eine Aussage, für die er vermehrt kritisiert wurde, da die globalen Eliten bisher nicht als Leittragende gelten und befürchtet wird, sie werden es auch in Zukunft nicht sein (McAfee 2016: 71). Seine Einschätzung ist jedoch eher perspektivisch zu verstehen, da kein weiterer Planet zur Ausbeutung zur Verfügung steht und der *tipping point* der Umwelt weder territoriale Grenzen kennt, noch ein Weiterbestehen des Kapitalismus nach der Katastrophe vorstellbar ist. Dieses »Verfangensein« der Menschheit wird von Chakrabarty andernorts wieder konterkariert, indem er herausstellt, dass die Menschheit keinen Zugang zu sich selbst als Spezies hat, da dies unserem subjektiven Denken widerspricht (Chakrabarty 2016: 107–112). Allein dieses Beispiel weist auf eine Schwierigkeit hin, die entsteht, wenn versucht wird, die Veränderungen für den Okzidentalismus durch das Anthropozän zu denken: Identifizieren Theoretiker wie Coronil und Said die künstlich produzierte Differenz zwischen dem »Okzidental« und seinem vermeintlich »Anderen« als maßgebliche Herausforderung, die es kritisch zu reflektieren und dadurch stückweise aufzulösen gilt, bürge ein Auflösen der artifiziellen

Trennung die Gefahr einer historischen Ungerechtigkeit, denn der überwältigende Teil der Emissionen ist von einer kleinen Anzahl Länder produziert worden, die man als westliche Industrienationen oder Globalen Norden bezeichnet. Mittels des Begriffs »Anthropozän« könnte die Menschheit leichtfertig als Kollektivkörper generalisiert werden, da *anthropos* lediglich Mensch bedeutet und es demnach das Zeitalter des Menschen ist.

Coronil hat in einem späteren Aufsatz vom Übergang des okzidentalalen Modells in einen »Globalzentrismus« gesprochen, womit er die Auflösung des Westens im neoliberalen Kapitalismus meint, der sich weltweit verteilt (Coronil 2010: 58). Die Auflösung ist dabei eine »verstärkte Manifestierung eines alten Prozesses transkontinentalen Handels, kapitalistischer Expansion und Kolonisation, weltweiter Migration und transkulturellen Austausches« (ebd.: 56). Coronil versteht demnach den »Globalzentrismus« nicht als Schwächung des Westens, sondern im Gegenteil als perfide Methode der fortwährenden Dominanz in einer vereinheitlichten Hülle, die Subalternität produziert. Das Bestreben nach weniger Binarität auf der Ebene des Okzidentalismus kann also in eine Situation umschlagen, die dies lediglich vorgaukelt. Auf der Ebene des Anthropozäns ist das globalisierungsgesteuerte Auflösen von Differenzen lediglich die Negation einer ungleichen Verantwortung, auf die postkoloniale Denker*innen und Umweltaktivist*innen zuerst hingewiesen haben (Chakrabarty 2017: 152f.). Gabriele Dietze hat für solche Verwicklungen eine »Binaritätsfalle« beschrieben, indem durch die Reflexion von Binarität diese erst in Identität verwandelt wird (Dietze 2010: 47f.). Außerdem könnte, selbst wenn eine Auflösung erreicht wird, ungewollt eine neue Trennung produziert werden. Eine Gefahr, die Chakrabarty im »Homozentrismus« sieht: Dieser besagt, dass der Mensch sich selbst als zentrale Spezies setzt und so eine Ablösung von seiner Lebensumwelt provoziert (Chakrabarty 2017: 148–156). Im zeitgenössischen Diskurs werden in diesem Zusammenhang auch häufig die subjektiven Kategorien von Immanuel Kant unter dem Namen »Anthropozentrismus« sowie deren Überwindung besprochen (vgl. Meillassoux 2013).

Wird auf der Ebene des Anthropozäns vorsätzlich differenziert und dies unter okzidentalistischem Einbezug und demnach im Bewusstsein, eine historische Reflexion der unterschiedlichen Verantwortung beizubehalten, also keine globale Verallgemeinerung zu erschaffen, besteht die Gefahr, dass die differenzierte Menschheit in die nächste »Binaritätsfalle« gerät, nämlich sich selbst als Gegenüber zur Natur zu setzen. Dass wir jedoch nicht außerhalb unserer Umwelt stehen, sondern ganz aktiv in sie eingebunden sind, ist die Lehre, die wir nach Chakrabarty aus dem Klimawandel ziehen sollten – »wir« sind nur eine Entität von vielen, und der Planet positioniert uns nicht an erster Stelle (Chakrabarty 2018: 197). Dementsprechend gab es in den letzten zwei Dekaden viele Versuche, die Konstruktion von Kategorien wie Natur und Kultur sowie ihren negativen Einfluss nachzuzeichnen (vgl. Latour 2015; Descola 2018). Es erscheint demnach weder sinnvoll, Differenzen aufzulösen,

noch sie beizubehalten, sondern die ohnehin verwobene Situation, die sich mit dem Eintritt in die Zeit des Menschen als geologischen Akteurs nochmals windet, einer stetig neuen punktuellen Analyse zu unterziehen. Ein solcher Versuch soll nachfolgend anhand von Beispielen geschehen, die nur indirekt mit dem beschriebenen Szenario verbunden sind, es aber dennoch weiter erhellen können, da die beiden für die Analyse ausgewählten künstlerischen Positionen einen dezidiert kritischen Anspruch verfolgen.

All That Is Solid Melts Into Air

Mit seiner Zweikanal-Videoinstallation aus dem Jahr 2008 öffnet Mark Boulos einen Blick auf die komplexe Gemengelage aus globalem Finanzkapitalismus, Ausbeutung von Ressourcen, Regionen und Menschen sowie Umweltzerstörung (Abb. 1).

Abb. 1 Mark Boulos, All That Is Solid Melts Into Air, 2008, 2-Kanal HDV, 14.20 min.



Der US-amerikanisch-schweizerische Künstler positioniert die Projektionsleinwände an gegenüberliegenden Enden des Ausstellungsraums, sodass die Betrachter sich innerhalb der antagonistischen Vorgänge verorten müssen. Das periphere Sehen erlaubt nur eine ausschnitthafte Wahrnehmung von den Vorgängen auf beiden Projektionsflächen gleichzeitig. Die 14 Minuten und 20 Sekunden zeigen geografisch weit entfernte Situationen, die mit Blick auf das Umfeld ebenfalls wenig

korrelierend erscheinen, jedoch eng miteinander verbunden sind, sich gegenseitig bedingen.

Auf der einen Seite zeigen Aufnahmen die Börse Chicago Mercantile Exchange, die der größte Markt für Termingeschäfte weltweit ist.² Sie entstanden zufällig an dem Tag des Zusammenbruchs der Investmentbank *Bear Stearns*, ein Ereignis in enger Verbindung mit der Banken- und Finanzkrise von 2008, die weiterhin ihre Folgen zeigt (Boulos/Lydén 2010). Das wilde Gestikulieren, Streiten und Schreien der Börsenhändler*innen erklärt sich aus der Situation, da ihr Glaubenssystem, die Mechanismen der Finanzwelt, erschüttert wurde, und sie versuchen, Verluste zu minimieren. Anhand der bunten Jacken werden Zugehörigkeiten zu den jeweiligen Finanzinstituten gewährleistet, eine Notwendigkeit, die in jüngster Vergangenheit immer weiter verschwindet, da die Börsen weltweit den Parkethandel zugunsten von computergestützten Echtzeitgeschäften aufgeben (Grzebeta 2014: 70). Nach eigener Aussage möchte Boulos von den komplexen Transaktionssystemen, die an einer Börse ablaufen, besonders den Handel mit Derivaten und darin den mit Futures abgebildet wissen (Boulos/Lydén 2010). Diese Termingeschäfte werden für einen Zeitpunkt in der Zukunft abgeschlossen, bei dem sich eine Partei entschließt, einen bestimmten Rohstoff oder ein Finanzprodukt an diesem festgelegten Zeitpunkt in der Zukunft zu verkaufen, während eine zweite Partei sich verpflichtet, dies zu einem vereinbarten Preis abzunehmen.

Die Ware, um die sich Boulos' Kunstwerk dreht, ist Öl. Auch wenn die Börsenhändler*innen auf der einen Seite der Videoinstallation in den konkreten Situationen mit einer ganzen Reihe von unterschiedlichen Transaktionen beschäftigt sind, wird die Assoziation mit Öl deutlich, da auf der anderen Seite des Ausstellungsräums eine Erzeugerregion und ihre Konflikte um das Erdöl gezeigt werden. Für die Transaktionen an der Börse muss das Öl nicht als physisches Material existieren, sondern für eine hypothetische Zukunft zur Verfügung stehen, die in den meisten Fällen auch Spekulation bleibt. Es muss nur die Möglichkeit bestehen, dass in einem bestimmten Moment ein Land in einer gewissen Qualität Erdöl exportiert hat, um Kapital zu schöpfen. Dieses Land in Boulos' Kunstwerk ist Nigeria, genauer gesagt, die erdöltreiche Region des Niger-Deltas des westafrikanischen Landes. Der Flusslauf mit seinen vielen Seitenarmen ist seit 1958 Ort massiver Ölförderung und macht Nigeria zum elfgrößten Produzenten und siebtgrößten Exporteur des schwarzen Goldes (Watts 2017: 347). Der Künstler ist für einige Wochen ins Niger-Delta gefahren und hat dort eine Rebellengruppe begleitet, die zu seinen Hauptfiguren wurden (Boulos 2017: 94). Er selbst tritt in seiner Arbeit nicht in Erscheinung oder stellt aus

2 Auf der Homepage von Mark Boulos ist die Arbeit als zwei nebeneinander gesetzte Bildausschnitte zu sehen, wodurch das Kunstwerk eine vollkommen andere Erscheinung und Funktionsweise bekommt.

einer unsichtbaren Position heraus Fragen; dennoch wird seine Anwesenheit implizit, da er von einigen Protagonisten direkt angesprochen wird und die Einstellungen freihändig dreht.

Die von Boulos hervorgerufenen Antagonismen sind eindeutig: Während auf der einen Seite das kapitalistische System mit einer Ware handelt, die sie weder besitzt noch jemals zu Gesicht bekommt, stehen auf der anderen die Leidtragenden, die Ausgebeuteten und Unterdrückten. Ein Effekt, den Boulos durchaus beabsichtigt, da er sich als »marxist filmmaker« versteht, der Sympathien für die »Opfer« wecken will, um bei uns Verständnis für ihre Taten zu erzeugen (ebd.: 92). Das Video arbeitet deshalb mit multiplen Gegenüberstellungen: Echtzeitkursschwankungen werden mit Förderanlagen und brennenden Ölquellen kontrastiert, oder kleine Siedlungen im Delta mit einer Armada an Bildschirmen in Büros, ein verzweifelter Fischer mit den Händler*innen auf dem Parkett der Börse; wenn diese – begleitet von Nahaufnahmen – in Streiten und Schreien übergehen, wird auf der anderen Seite ein Ritual der Befreiungskämpfer gezeigt, oder ihre Aussagen über die notwendige Gerechtigkeit ihrer Vorhaben, beziehungsweise über ihren übernatürlichen Beistand.

Der Titel *All That Is Solid Melts Into Air* ist ein Zitat aus dem kommunistischen Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels:

»Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweihlt, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen. Das Bedürfnis nach einem ausgehenderen Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen.« (Marx/Engels 1848: 5)

Wichtig in diesem Zusammenhang ist der Gedanke der Transformation. Während die Bourgeoisie die Ständegesellschaft abgelöst hat, muss sie nun in der industriellen Kapitalakkumulation stetig die Produktionsverhältnisse ausdehnen, um nicht vom Wandel selbst erfasst zu werden. Die angesprochenen Verbindungen, die daraus notwendigerweise resultieren, sind der von Marx definierte »Warenfetischismus«, der in der Videoarbeit thematisiert werden soll (Viveros-Fauné 2017: 47). Wie bereits Chakrabarty in seiner Marxanalyse herausstellt, ist der Warenfetischismus nicht nur die in den Waren akkumulierte Arbeitskraft (Chakrabarty 2010: 115–124). Vielmehr erscheint die Ware, dieses Ding »voll metaphysischer Spitzfindigkeiten«, dem/der Arbeiter*in seine/ihre eigene Arbeit »als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge« zurückzuwerfen – die Waren produzieren einen »gesellschaftlichen Charakter der Arbeit« (Marx 2017: 46–48). Die Verbindungslien laufen über das Öl, in die Richtungen der Finanzwelt auf der einen Seite und in die Dörfer im Niger-Delta auf der anderen, wobei ein deutliches Gefälle zu vernehmen ist. Während die einen aus der sicheren Position heraus mit der

Ware spekulieren können, und der Verlust von Geld als Konsequenz einkalkuliert ist, sind für die anderen Leben und Umwelt in Gefahr. Boulos verallgemeinert stark, da die gezeigten Einwohner*innen des Niger-Deltas nur indirekt mit der Ware Erdöl zu tun haben. Hier wäre es vielleicht angebrachter, mit Michael Watts Beschreibung des »Erdöl-Komplex« zu arbeiten, die alle Anteilnehmer*innen und ihre Verbindungen darzustellen versucht (Watts 2013: 74).

Das Kunstwerk ist nicht als direkte Thematisierung von Umweltproblemen oder dem Anthropozän zu verstehen, aber die Bedeutungsebenen schwingen unwillkürlich mit, wenn es um Öl, dessen Gewinnung, Verarbeitung und Verbrennung geht. So wurde in einem Zeitraum von 150 Jahren ungefähr eine Trillion (10^{12}) Barrel Öl aus der Erde geholt, die Hälfte davon seit dem Jahr 1980 und 320 Milliarden metrische Tonnen CO₂ dadurch freigesetzt; allein die Reserven an Erdöl übersteigen die berechnete Menge an CO₂, die die Menschheit insgesamt noch freisetzen darf, um die Erderwärmung bei unter 2°C und möglichst bei 1,5°C zu halten, wie beim Weltklimagipfel 2015 in Paris vereinbart (Billon/Bridge 2017: 44; Horst 2017: 251f.). Das Niger-Delta gilt als eine »sacrifice zone«, die auf Kosten unseres Energiebedarfs, Wohlstands und Wirtschaftswachstum geopfert wurde; es befindet sich auf der Liste der zehn am meisten verseuchten Gebiete der Erde (Engelke/McNeill 2014: 19). In den 50 Jahren der Ölförderung sind geschätzt um die 1,5 Millionen Tonnen Rohöl in den Fördergebieten in Nigeria umweltverschmutzend ausgelaufen, es wurden 6000 Bohrungen durchgeführt auf insgesamt 606 Ölfeldern, dazu 7000 Kilometer Pipeline verlegt (Watts 2013: 72–79). Der »Reichtum« an Öl steht im Kontrast zum stagnierenden Lebensstandard, so ist zwischen 1970 und 2000 die Zahl derer, die mit weniger als einem Dollar am Tag leben müssen, von 36 % auf 70 % gestiegen und das Bruttoinlandsprodukt um 40 % gefallen (Watts 2017: 342). Als Gründe werden Missswirtschaft, Exportabhängigkeit, Korruption und ungleiche Verteilung genannt. Der Zentralstaat begünstigt die nördlichen und westlichen Regionen sowie ethnische Mehrheiten, sodass beispielsweise 85 % der Öleinnahmen nur einem Prozent der Bevölkerung zukommen, oder schätzungsweise 300 Milliarden Dollar der Einnahmen als »verschwunden« gelten (Watts 2013: 79).

Die Firma Shell-BP hat 1958 die ersten 46 Ölförderlizenzen gekauft und ist heutzutage durch Joint-Ventures mit der staatlichen Ölgesellschaft Nigerias in der Region präsent (Watts 2017: 344ff.). In mehreren Filmszenen ist das Firmenlogo von Shell zu sehen, da Boulos zu deren Förderanlagen geführt wurde. Neben dem Hinweis »Keep Shell Nigeria Clean« ist dort die Bekanntmachung eines ISO14001 Zertifikats zu lesen. Dies ist eine internationale Umweltmanagementnorm, die ebenfalls im Portfolio von Shell Nigeria aus dem Jahr 2019 ausgewiesen ist, jedoch lediglich besagt, dass betreffendes Unternehmen ein Umweltprogramm zur Erhaltung und Verbesserung der Standards eingerichtet hat, die es sich selbst setzt – es ist demnach eine freiwillige Selbstverpflichtung, deren Einhaltung weder notwendig ist,

noch überprüft wird (vgl. Shell 2019). Von den vier Unternehmen, an denen Shell in Nigeria beteiligt ist, ist auch nur bei einem die ISO-Norm aufgeführt (ebd.).

Ein wiederkehrendes Motiv auf der einen Seite der Zweikanal-Installation sind die Freiheitskämpfer, die Boulos begleitet und interviewt hat. Sie gehören dem Volk der Ijaw an, die mit 15 Millionen die größte ethnische Minderheit im Niger-Delta stellen. Insgesamt sollen um die 40 Ethnien mit 250 Sprachen im Delta beheimatet sein (Watts 2017: 346). Die Ijaw haben als Krieger bereits gegen die Briten als Kolonialmacht gekämpft, später gegen die Ölindustrie und die Ausbeutung ihrer Siedlungsgebiete. Ende 2005 bildete sich das *Movement for the Emancipation of the Niger Delta* (MEND), welche aus der Ijaw-Jugend rekrutiert und als Widerstandsbe wegung verstanden werden möchte (Golden-Timsar 2015: 79f.). Ihr Kampf gilt vor dergründig dem Erdöl-Komplex und der damit einhergehenden Umweltverschmutzung in ihrer Region; dabei kommt es zu Auseinandersetzungen mit dem nigerianischen Staat, externen Sicherheitskräften, aber auch mit anderen Rebellengruppen, da sich Splittergruppen gebildet haben, die um Einfluss kämpfen (ebd.). Die Anschläge der MEND sorgten dafür, dass die Ölennahmen des Staates von 2007 bis 2009 um 40 % fielen, hunderte von ausländischen Mitarbeiter*innen der Ölindustrie wurden entführt, und es soll bis 2009 ungefähr 12.000 Fälle von Pipelinevandalismus gegeben haben (Watts 2013: 77). Als Reaktion beendete die Firma Shell ihre Aktivitäten im Westen des Landes zunächst und verlagerte die Ölförderung vor die Küste des Deltas. Die Fördergesamtmenge sank deutlich, wodurch Nigeria von einem der Spitzenplätze der weltweiten Erdölexportiere fiel, dazu wurden um die 200.000 Einwohner*innen aus den umkämpften Regionen vertrieben (ebd.: 77–87). Im Jahr 2009 verkündete der nigerianische Präsident ein Amnestieprogramm für die MEND-Kämpfer, welches Stipendien und Berufsqualifikation gegen Entwaffnung versprach, um die 30.000 Personen fielen darunter (vgl. Golden-Timsar 2019). Als es 2016 zu einem Aussetzen der Zahlungen kam, bildeten sich neue militante Gruppen, wie unter anderem die *Niger Delta Avengers*, was zu einer neuen Welle von Gewalt führte (ebd.).

Das Material für Boulos' Kunstwerk stammt von 2008 mitten aus der Hochphase der MEND, die er laut eigenen Angaben auch begleitet hat (Boulos 2017: 93). Ihr Akt der Rebellion drückt sich in Gewalt aus. Die MEND-Kämpfer haben im globalen Wirtschaftsgefüge, welches in diesem Fall von einem multinationalen Konzern in Kooperation mit der heimischen Regierung bestimmt wird, den Platz der Subalternität inne, befinden sich also außerhalb jeder Einflusssphäre der Selbstrepräsentation. Der Interpretation von Gayatri Spivak folgend übernehmen die »indigenen Kapitalist*innen« dabei die Rolle von »Komprador*innen«, als Vermittler*innen eröffnen sie ein Feld für Investitionen und produzieren Subalternität, da das Land der Ijaw zugunsten der Ölförderung enteignet wird (Spivak 2008: 57). Chakrabarty beschreibt die Akte der Auflehnung als Versuch, die Semiotiken der Herrschaft und Unterordnung zu zerstören (Chakrabarty 2010: 28). Entsprechende Aussagen fin-

den sich immer wieder im Verlauf der Videoarbeit, wenn die MEND-Rebellen direkt in die Kamera sprechen: Sie empfinden das Land und das daraus geförderte Öl als ihnen zugehörig und müssen deshalb zu den Waffen greifen, um einen Wandel zu erzwingen. Die drastische Kontraproduktivität, nämlich dass beim Kampf gegen die Verschmutzung der eigenen Region und dem damit einhergehenden Entzug der Lebensgrundlage Sabotageakte eingesetzt werden, die zu Ölverschmutzungen führen, kann mit der subalternen Position erklärt werden. Für die Rebellen scheint ein friedlicher, politisch-institutioneller Protest keine Auswirkungen zu zeigen, sodass der Verlust von Geld und Sicherheit in der Region als einziger Ausweg erscheint, Aufmerksamkeit zu erregen. Eine Finanzierungsquelle ist das sogenannte *bunkering*, eine Schattenindustrie des illegalen Abzapfens und Weiterverkaufens von Öl aus manipulierten Pipelines. Während zwei junge Männer Kanister befüllen, ist auf der anderen Seite ein Börsenmakler angespannt auf seinen PC-Monitor fokussiert. Diese Gegenüberstellungen tauchen wiederholt auf und thematisieren die internationale Vernetzung des Warenverkehrs; möglicherweise studiert der Broker die Kurse für den Handel mit nigerianischem Rohöl, wobei dieses nur abstrakt in Zahlen für ihn existiert, tausende Kilometer entfernt »stiehlt« ein Einwohner Öl, hantiert mit der physischen Masse, welches auf dem Land gefördert wurde, das von ihm und seinen Angehörigen bewohnt wird – so zumindest die Assoziationen, die Boulos aufruft.

Ein zentrales Motiv des Kunstwerks ist der Bezug der Rebellen auf Egbesu und das Ritual zu seinen Ehren. Egbesu ist der Kriegsgott der Ijaw und ihm kommt im Kontext des MEND eine besondere Bedeutung zu (Golden-Timsar 2015: 72). Die jungen Krieger stellen sich unter seine Führung und sind davon überzeugt, kugelsicher zu werden, wenn sein Geist von ihnen Besitz ergreift. Der Egbesu-Kult hat eine lange Tradition und wird in versteckten Schreinen in den Wasserarmen des Deltas durchgeführt. Mit dem bewaffneten Widerstand von Teilen der Jugend kam es zu einem erneuten Aufleben der religiösen Praktik (ebd.: 74). Mittels abgerissener, verschiedenfarbiger Kleidung und Meeressymbolen, dem Weihen durch heiliges Wasser, dem Trinken von Palmwein und Gesängen schaffen es die Rebellen, eine Gemeinschaft herzustellen, die von Egbesu geleitet wird. Regen oder auch Donner zeigt den Kriegern die Zeit des Gefechts an, und wenn sie in den Kampf aufbrechen, ist ihr Körper nicht von Kugeln zu durchdringen.

In den beiden Hauptszenen des Kunstwerks, die gegen Ende der Videoarbeit gezeigt werden, ist Ekstase ausgebrochen, die an ein jeweiliges Glaubenssystem geheftet ist. Das Ritual mit Gesängen und die anschließende Fahrt auf dem Boot durch den Regen zeigen den Glauben an eine höhere Macht, die von den Gläubigen Besitz nimmt und ihnen übermenschliche Kräfte verleiht. Auf dem Parkett der Chicagoer Börse kommt es ebenfalls zu tumultartigen Szenen, da das Finanzwesen als Glaubenssystem eine Erschütterung erfährt. Die Gegenüberstellung fordert die Bestimmung heraus, welche der beiden Seiten einen vernünftigeren Grund

für ihren Glauben hat. Neoliberal geprägte Rezipient*innen haben den Kapitalismus als Wirtschaftssystem fast alternativlos verinnerlicht, können durch die Ernsthaftigkeit, mit der die Rebellen über ihren Glauben und den Einsatz ihres Lebens sprechen, jedoch verunsichert werden (vgl. Fisher 2013). Bereits Marx hat für diesen Zusammenhang passend von einer Analogie der Ware mit der »Nebelregion der religiösen Welt« gesprochen, womit er ausdrücken wollte, dass die einzige von Menschen erzeugte Äquivalenz zur Warenform in der Religion zu finden ist (Marx 2017: 48). Bezogen auf die Gegenüberstellungen von Boulos könnte argumentiert werden, dass beide Prozesse – die religiöse und die kapitalistische Ereiferung – deutlich näher aneinander liegen als zunächst vermutet. Boulos' Ansicht nach reagieren die Rebellen gerechtfertigt und rational auf die Umstände, die ihnen gegeben sind, für ihn sind es die Börsenmakler*innen, die das rationale Handeln vermissen lassen (Boulos/Lydén 2010). Beide Szenen gehen in Transzendenz auf; während die Rebellen vom Regen durchtränkt den Geist von Egbesu in sich haben, lösen sich die schreienden Händler*innen immer weiter von ihrer Umgebung ab.

Wird nun mit den verschiedenen Bedeutungen des Okzidentalismus auf das Kunstwerk geschaut, müssen die unterschiedlichen Ebenen wieder differenziert werden. Das Kunstwerk beinhaltet einen deutlichen Verweis auf hegemoniale Selbtkritik aus der Perspektive des Westens. Boulos ist als zumindest westlich sozialisierter Künstler Teil der »okzidental« Perspektive, da er mit einem Stipendium in das westafrikanische Land reist, um dort die Verhältnisse zu filmen, die ihm, genauso wie vielen weiteren Menschen im Globalen Norden, günstige Energie ermöglichen. Seine Auswahl der Szenen und ihre Gegenüberstellungen sind dabei keineswegs wertfrei, die Verzweiflung der Region und ihrer Bewohner*innen wird ebenso deutlich, wie die Absurditäten der Börsianer*innen. Bezuglich des Landes Nigeria und dem Wirtschaftssystem kann von einer Aneignung durch den Westen gesprochen werden, wie Coronil sie wiederholt beschrieben hat: Zunächst durch den Erwerb von Förderlizenzen eines westlichen Unternehmens in einer Kolonie, zwei Jahre vor deren Unabhängigkeit, wodurch die »Anderen« vom Kapital angegliedert wurden (Coronil 1996: 68). Anschließend folgt der Übergang zum »Globalzentrismus«, in dem die neoliberalen Globalisierung einen hegemonialen Status erreicht (Coronil 2010: 57). Es ist der okzidentalistische Export eines Wirtschaftssystems, welches von den lokalen Eliten übernommen wird, jedoch nicht dem Großteil der Bevölkerung zugutekommt. Chakrabarty analysiert die Situation als Diskurs eines »hyperrealen Europas«, welches als Souverän nicht nur die Geschichte vorgibt, die erzählt wird – also die der vorlaufenden Industrialisierung –, sondern darüber hinaus auch das Vokabular der Aufklärung, Freiheit und Individualität, mit dem diese Geschichte erzählt werden muss (Chakrabarty 2010: 41–61). In diesem Spannungsfeld kommt es zur »alltäglichen Subalternität nichtwestlicher Geschichten« (ebd.: 61), die Boulos versucht mit einer Stimme auszustatten. Die Rebellen jedoch selbst haben dies veranlasst, indem sie mit Gewalt

und Verbrechen auf sich aufmerksam gemacht haben und durch die Sabotageakte der Ölindustrie und dem Staat erhebliche Einnahmeeinbußen zufügten. Dass dieses Wirtschaftssystem eine Konstruktion ist, die vom »Okzident« wie seinem »Anderen« gleichermaßen imaginiert wird, ist gut an den ungläubigen Gesichtern der Börsenmakler*innen abzulesen, die ihr System kollabieren sehen. Der letzte Satz der Videoarbeit, der von einem jungen Widerstandskämpfer gesprochen wird, ist von okzidentalistischer Prägung, wie ihn Ian Buruma und Avishai Margalit in ihrem Buch forcieren (Buruma/Margalit 2004), nämlich von einem Negativbild des Westens bestimmt,³ der in eine wütende Verallgemeinerung umschlägt: »We have declared war on everything white«. (Boulos 2008: 14:14-14:18 min.)

In der hier angestrebten Interpretation soll nicht so sehr die ökonomische Ungerechtigkeit im Vordergrund stehen, sondern vielmehr die Ergänzung derselben durch die ökologische Problematik. Exemplarisch dafür stehen die MEND-Rebeln, die mit Gewalt gegen die Verschmutzung ihres Lebensraums vorgehen, oder der Fischer im Kunstwerk, der Boulos direkt bedroht, da es für ihn nicht mehr möglich ist, seine Familie zu ernähren. Die Rebellen scheinen nicht die klassischen Umweltschützer in einem globalen Sinn zu sein, Themen wie Mikroplastik in der arktischen See oder Recycling sind vermutlich weniger von Interesse für sie. Die extreme Erfahrung aus erster Hand, die Unbewohnbarkeit ihrer Heimat und der Entzug der Lebensgrundlage hat sie dazu gebracht, darauf zu achten, was passiert, wenn die Umwelt durch Ausbeutung von Ressourcen nicht weiterhin die Lebensgrundlage für die Menschheit bietet. Ein Prozess, der überall auf der Welt stattfindet und als Anthropozän bezeichnet wird, nur die jeweiligen Beispiele sind andere. Es wird deutlich, dass in diesem speziellen Fall nicht von einem Anthropozän als Zeitalter des Menschen ausgegangen werden kann; zwar verbrennen die Einwohner des Niger-Deltas ebenfalls Öl und setzen damit CO₂ frei, jedoch ist ihr ökologischer Fußabdruck marginal im Vergleich zu einem westlichen. Außerdem ist die Verbrennung von fossilen Brennstoffen in Nigeria ein weitaus jüngeres Phänomen, wie in vielen Ländern der Welt: Historisch betrachtet ist der Klimawandel eine Ungerechtigkeit, denn ihn haben nur wenige Länder verursacht und ebenso wenige davon profitiert (Chakrabarty 2018: 204). Für T.J. Demos geht diese Differenzierung noch nicht weit genug, weshalb er auch gegen die Verwendung des Wortes Anthropozän argumentiert und stattdessen den Begriff des Kapitalozäns bemüht:

»It is not humanity at large that is determining our direction, but rather petro-capitalism's economy in the form of lobbying, greenwashing, climate-change denial, media spectacle, and obfuscation. [...] It is not that we are faultless –

3 Die beiden Autoren vertreten in ihrem Buch die These, dass der Okzidentalismus sich parallel zum Rationalismus und der Aufklärung in Europa entwickelt hat und anschließend »exportiert« wurde, also ursprünglich ein genuin westlicher Diskurs war.

many of us drive cars and live in energy-consuming homes, fly to distant places, and use resource-dependent media. Yet low-level consumerist complicity is different from structural responsibility.« (Demos 2017: 55)

Es ist also nicht so zu verstehen, dass dem Einzelnen keine Schuld zukommt, sondern dass auch neben dem unterschiedlichen Verbrauch in den Ländern nochmals zwischen Privatkonsument*in und struktureller Verantwortung unterschieden werden muss. Sie umfasst neben den Unternehmen auch politische Institutionen, wie Regierungen und Handelsverträge.

Chakrabarty stimmt auf vielen Ebenen damit überein, den Kapitalismus mit der Frage nach dem Anthropozän zu verbinden. Nur an einer Stelle widerspricht er vehement, nämlich wenn es um die seiner Meinung nach unangebrachte Marginalisierung der menschlichen Tiefengeschichte geht (Chakrabarty 2010: 185). Es ist die Dominanz der Menschheit, die mit hinzugezogen werden muss, wodurch ihre Universalgeschichte und postkoloniale Kritik zusammenkommen, zwei eigentlich unvereinbare Gegensätze (ebd.: 193). Die Fähigkeit der Menschen, kooperative Verbindungen einzugehen und ihre Bestrebungen, die Umwelt zu unterdrücken, war bereits vor der Industrialisierung gegeben. Die Menschen haben sich nicht nur über den gesamten Erdball verteilt, sondern auch viele Spezies ausgerottet, die ihnen dort begegnet sind. Ihr immenses Wachstum ist nur teilweise mit dem Globalkapitalismus zu erklären, denn die Bevölkerungsexplosionen in China oder auch Indien kamen, bevor sich beide Länder ihrer Interpretation des Kapitalismus zugewandt haben (Chakrabarty 2018: 208). Natürlich haben die Verbesserungen des modernen Lebens, wie beispielsweise medizinische Versorgung, viel zum Bevölkerungswachstum beigetragen, aber Chakrabarty sieht durch das Anthropozän gleichermaßen die Tiefengeschichte der Menschheit auftauchen, die sich neben den Kapitalismus, die Globalisierung und die große Beschleunigung stellt (ebd.: 211f.). Was dadurch ebenfalls erscheint, sind andere Zeitskalen, zu denen Menschen in ihrem subjektiven Denken für gewöhnlich keinen Zugriff haben: Fossile Brennstoffe bezeichnen wir als nicht erneuerbare Energien, obwohl sie dies in einem nicht-menschlichen Zeitraum durchaus sind; ähnlich verhält es sich mit den freigesetzten Treibhausgasen, der CO² Kreislauf der Erde kann diese wieder abbauen, nur ebenfalls nicht in einem menschlichen, eher in einem planetaren Maßstab gesehen (Chakrabarty 2014: 1ff.). Das Anthropozän bewirkt daher im besten Fall nicht nur Aufmerksamkeit für die Aktivitäten der Menschen, sondern auch einen differenzierten Blick auf die Gründe der aktuellen Ereignisse: Die Menschheit ist zu einem geologischen Akteur geworden, jedoch kann dies nicht universalisiert werden, wie Boulos deutlich zeigt. Neoliberale Strukturen erschaffen vielmehr eine Differenz der Verantwortung, diese verweist wiederum darauf, dass Dekolonisation von einem »Globalzentrismus« unterwandert wurde, der laut Coronil viele »Orientalismen« in den einzelnen Staaten produziert hat, mit einer vernetzten transnationalen Elite (Coronil 2010: 74).

Dass die Menschheit, ob individuell, als Unternehmen oder in Institutionen planetaren Einfluss hat, ist nochmals Teil einer umfassenderen Struktur, die auf eine Welt jenseits der menschlichen Maßstäbe oder insgesamt ohne den Menschen verweist. Hier kann das Anthropozän eine Abkehr vom Anthropozentrismus bedeuten. Wenn die Welt ohne uns als Spezies existiert hat und in Zukunft mit Sicherheit auch wieder wird, sind wir auf dieser Ebene mit einem metaphysischen Problem konfrontiert, da die Welt und das, was wir Natur nennen, einen Weg außerhalb der Menschheit einschlägt, was es uns unmöglich macht, ihn zu denken – es existieren einfach keine Subjekte mehr, um dies zu tun. Diese Limitierung des Menschen ist es wohl auch, die Donna Haraway dazu veranlasst hat, vom Anthropozän als einer kurzen Übergangsphase zu sprechen (Haraway 2018: 66–72). Entweder es kommt zur Verbindung mit unserer Umwelt, oder unsere Spezies macht einer neuen, dominanten Art Platz. Zumindest zeigt das Anthropozän, dass der Begriff »Natur« nicht weiterhin als Binarität gesetzt und vom Kapital als unveränderliche Kulisse beschlagen werden kann (Coronil 2010: 63). Ansatzweise ist dies auch bei den Rebellen in *All That's Solid Melts Into Air* zu sehen, auch wenn sie aus anderen Beweggründen und mit illegaler Waffengewalt handeln. Ihre subalterne Situation verbindet sich mit ökonomischer und ökologischer Ausbeutung, ein Status, der vielen marginalisierten Schichten weltweit bereits widerfährt und sich vermutlich noch ausbreiten wird. Auch wenn die Privilegierten zunächst noch von diesen Ereignissen ausgenommen sind, werden sie nach Chakrabarty früher oder später ebenfalls mit den Folgen konfrontiert sein (Chakrabarty 2016: 107f.).

Rare Earthenware

Das Kunstwerk *Rare Earthenware* des britischen Design- und Künstlerkollektivs Unknown Fields Division aus den Jahren 2014–2015 soll zur Verfeinerung einiger der angesprochenen Punkte herangezogen werden (Abb. 2).

Die drei vasenartigen Objekte des Ensembles sind aus giftigem Schlamm getöpfert, der bei der Produktion von Seltenen Erden anfällt, jede »Vase« ist in Volumen und Größe ein Referenzwert auf ein technisches Produkt. Es wurde exakt die Menge an Schlamm benutzt, die als Abfall für die Gegenstände unseres alltäglichen Lebens anfällt. Das kleinste Objekt hat eine Höhe von 11 cm und einen Durchmesser von 6,2 cm an der Vasenöffnung, seine Masse von 380 Gramm entspricht dem Abfall, der bei der Gewinnung von Seltenen Erden anfällt, die für ein Smartphone benötigt wird. Das nächstgrößere Objekt ist mit 26 cm Höhe, 11 cm Durchmesser und 1220 Gramm äquivalent zu einem Laptop, das größte entspricht einer Batterie für ein Elektroauto, wiegt 2660 Gramm und hat eine Höhe von 44 cm bei 14 cm Durchmesser.

Abb. 2 *Unknown Fields Division, Rare Earthenware, 2014–2015, 3 Vasen, schwarzes Steingut und radioaktive Bergbaurückstände.*



Die drei Vasen sind das Ergebnis einer »Expedition« der Unknown Fields Division, wie die Künstler*innen ihre Reisen selbst bezeichnen, und als Auftragsarbeit für eine Ausstellung im Victoria and Albert Museum in London entstanden. Drei Wochen sind sie der Wertschöpfungskette von Konsumprodukten in China nachgereist, ihr letzter Stopp war eine Mine für Seltene Erden in der chinesischen Provinz der Inneren Mongolei, von wo das Material für die drei Objekte stammt; am 3. August 2014 wurde es bei einem Minenbesuch eingesammelt.⁴ Das Anthrazit der Vasen kommt von der Farbe des Abfallschlammes, dazu sind die Objekte nicht ihrer Form entsprechend nutzbar, da das Material durch den industriellen Prozess kontaminiert ist. Getöpfert wurde das Kunstwerk 2015 in London, die Gestaltung soll an Vasen aus der Ming-Dynastie erinnern und damit den Ort der Herkunft des Materials assoziieren. Insgesamt existiert die Arbeit in einer Edition von 3 Exemplaren. Bezuglich des Volumens der Kunstwerke muss erwähnt werden, dass dieses sich nur aus dem Abfall der Seltenen Erden ergibt, die für die jeweiligen Gegenstände eingesetzt werden müssen; wären alle an der Herstellung beteiligten Geräte und die Stoffe, die diese erst ermöglichen, zusammengefügt, wären die Vasen natürlich weitaus größer ausgefallen.

Die Bezeichnung »Seltene Erden« ist insofern missverständlich, da es sich um chemische Elemente handelt, die im Periodensystem den Übergangsmetallen, be-

4 Die Daten zu den Werken und der Tag des Fundes sind der Website des Victoria and Albert Museums entnommen; <http://collections.vam.ac.uk/item/O1326005/rare-earthenware-vessel-unknown-fields-division/>.

ziehungsweise den Lanthanoiden angehören, darüber hinaus kommen sie in der gesamten Erdkruste als mineralische Verbindungen vor. »Seltene Erden« sind also weder wirklich selten, noch handelt es sich um Erden. Die Metalle der Seltenen Erden treten in Zusammenschlüssen von Mineralien auf, hauptsächlich in Monazit oder Bastnäsit. Insgesamt gibt es 17 Elemente der Seltenen Erden, von denen 16 in der Natur vorkommen. Was die Metalle selten macht, ist die Notwendigkeit einer hohen Konzentration im Gestein, damit der Abbau wirtschaftlich rentabel ist. Zudem ist der Trennprozess aufwendig sowie anspruchsvoll und die Gewinnung mit Umweltrisiken verbunden. Besonders bei der Verarbeitung von Monazit zur Extraktion von Seltenen Erden fällt das radioaktive Thorium in hohem Maße an, weshalb die chinesische Regierung seit 2010 ihre Umweltauflagen verschärft und die Verarbeitung von Monazit eingestellt hat; andere Länder haben dies bereits zuvor veranlasst (Charalampides 2017: 3). Insgesamt wird China ein Quasi-Monopol bezüglich Seltenen Erden zugeschrieben und dies nicht nur bei der Gewinnung, sondern bei der gesamten Verarbeitungskette – »from mine to market« (Kalantzakos 2018: 1f., 16f.). Nach Steigerungen beim Abbau und der Aufbereitung in den 1970er und 1980er Jahren nahmen anschließend auch die Exportraten kontinuierlich zu, dies wurde unterstützt durch künstlich niedrig gehaltene Preisgestaltung, um einen Wettbewerbsvorteil zu etablieren (ebd.: 6of.). Bereits im Jahr 1990 hat China Seltene Erden zu einem »strategischen Material« erklärt, was bedeutet, dass ausländischen Firmen keine Lizenzen zum Abbau gewährt werden (ebd.: 119). Die Zahlen variieren je nach Quelle, jedoch lässt sich zusammenfassen, dass China den Markt bis ungefähr 2010 mit einem Anteil von über 90 % dominiert hatte und aktuell bei um die 70 % liegt (Zhi/Yang 2016: 140). Die jährliche Gesamtfördermenge ist mit um die 100.000 Tonnen in China deutlich weniger zurückgegangen als deren Exportquote, die über die Hälfte eingeschränkt wurde, maximal wurden in China ungefähr 130.000 Tonnen Seltene Erden gefördert (ebd.: 140ff.). Im Gegensatz dazu sind die üblichen Fördermengen in Ländern wie Australien, Brasilien, Indien, Kanada oder den USA marginal. Der Exportrückgang hat mehrere Ursachen, die kommunistische Partei der Volksrepublik China begründet es mit dem Unterbinden von illegalem Abbau, dem Schließen von kleineren Minen, dem Abbaustopp von Monazit und den strikteren Umweltauflagen (Schüler/Buchert/Liu 2011: 51ff.). Dazu wird ebenfalls diskutiert, dass China das strategische Potenzial der Seltenen Erden als außenpolitisches Instrument einsetzt, was zu einer Klage der Europäischen Union, zusammen mit den USA, Mexiko und Japan vor dem Welthandelsgerichtshof geführt hat (Kalantzakos 2018: 162). Ein weiterer Grund wird wohl die binnennächtliche Nachfrage sein, da eine aufstrebende Mittelschicht und günstigere Preise für technische Geräte den Bedarf nach Seltenen Erden ankurveln.

Ihr Einsatzgebiet ist weit gespannt, sie sind unverzichtbarer Bestandteil von Mobilität, grüner Technologie, Militär- und Informationstechnik im Allgemeinen; zwar werden teilweise nur kleinste Mengen benötigt, jedoch sind diese ohne Substi-

tut (ebd.: 48, 73). Bezuglich des Kunstwerks *Rare Earthenware* sollen hier die Elemente Neodym (Nd, 60) und Lanthan (La, 57) im Fokus stehen. Neodym kommt besonders bei der Herstellung von Smartphones und Festplattenlaufwerken zum Einsatz. Da es als Legierung für Permanentmagneten gebraucht wird, ist es ebenfalls in Elektromotoren, wie etwa bei Windkraftanlagen, zu finden. Lanthan wiederum ist die maßgebliche Seltene Erde für die größte der drei Vasen, die eine Elektroautobatterie repräsentiert.

Die auf den Tag genau angegebene Extraktion des Schlamms der Unknown Fields Division erfolgte in der Bayan-Obo Mine, die in der Stadt Baotou liegt. Im Jahr 1927 als Eisenerzmine entdeckt, werden dort seit den 1950er Jahren Seltene Erden abgebaut (Zhi/Yang 2016: 141). Obwohl das Hauptabbauprodukt weiterhin Eisenerz ist, gilt sie als die größte Mine für Seltene Erden weltweit – ungefähr 48 Millionen Tonnen bei einem Gehalt von um die 6 % Seltene Erden sind hier lokalisiert (Kalantzakos 2018: 119). Die Verbindungen sind ein Bastnäsit-Monazit-Gemisch, das besonders reich an Lanthan, Neodym aber auch Cerium ist, welches zur Politur von Displays gebraucht wird (Zepf 2016: 306–314). In Bayan-Obo werden ungefähr die Hälfte der jährlichen, weltweit produzierten Seltener Erden gewonnen und es sind 15 der insgesamt 17 Arten Seltener Erden dort vertreten (Zhi/Yang 2016: 141). Durch den industriellen Abbau haben sich über die Jahrzehnte mehrere *Tailing*-Becken gebildet. *Tailings* sind Abwasserseen von zermahlenem Material, das nach dem Abbau und Verarbeitungsprozess mit Chemikalien versetzt ist und auch radioaktive Elemente wie Thorium beinhaltet (Leal 2016: 271). Eine Tonne Oxid von Seltener Erden hinterlässt um die 2000 Tonnen an *Tailing*, in Baotou kommt es somit zu 10 Millionen Tonnen verseuchten Abwässern jährlich; andere Quellen, wie die Chinese Society of Rare Earths sprechen von 75 m³ pro Tonne; einem »White Paper« der Chinesischen Regierung aus dem Jahr 2012 ist zu entnehmen, dass die Produktions- und Recyclingstandards verbessert sein sollen (ebd.: 272ff.; Kalantzakos 2018: 79f.). Um welche genaue Masse von giftigem Schleim es sich auch handelt, sie wird in offene Becken außerhalb der Stadt Baotou geleitet; aus den drei offenen Minen haben sich *Tailing*-Becken von insgesamt 11 km² gebildet, dazu kommen fast 62 Tonnen thoriumhaltiger Staub jährlich (Schüler/Buchert/Liu 2011: 50).

Ein Mobiltelefon benötigt im Durchschnitt ungefähr 0,4 Gramm Neodym, bei einer Absatzmenge von 1,8 Milliarden weltweit allein im Jahr 2013 sind dies bereits 720 Tonnen Neodym oder umgerechnet in »Vasen« 1,8 Milliarden multipliziert mit 380 Gramm, wenn wir der Unknown Fields Division folgen wollen (Zepf 2016: 309f.). Im selben Jahr wurden alleine in Deutschland 10 Millionen Notebooks und Desktop-PCs verkauft, hier wiegt nur eine Äquivalenz-Vase 1220 Gramm (ebd.: 308). Die Gestaltung des giftigen Materials als Vasen zeigt den Rezipient*innen zwei Phänomene gleichzeitig: Zum einen werden die in den technischen Geräten versteckten Elemente zugänglich, welche für uns nicht unabhängig sichtbar sind, geschweige denn im Alltagsleben thematisiert werden – Verbraucher*innen bekommen nicht nur die

Ränder der Wertschöpfungskette gezeigt, sondern auch einen verdrängten Teil des neoliberalen Konsums. Zum anderen führen die Vasen in eine kognitive Überforderung, da jede für nur ein einziges Produkt steht, das heißt, sich alle produzierten und verkauften Smartphones weltweit vorzustellen und dies in einer Gesamtmasse an einzelnen Vasen zu visualisieren, ist nicht möglich. Obwohl wir also zu dem Vasen-Ensemble umgehend eine Verbindung aufbauen können, da wir mit deren Form vertraut sind und zumindest ein Äquivalent grundsätzlich bei uns tragen, ist die Verknüpfung des einen Fragments mit der Gesamtheit nicht möglich. Chakrabarty spricht von den Problemen des zu großen Gehirns des Menschen, welches uns Vor- und Nachteile gleichzeitig bringt (Chakrabarty 2017: 148ff.). Zwar können wir Strukturen aufbauen, die moderne Technik ermöglichen, jedoch ist uns nicht gegeben, die Folgen außerhalb unserer Zeitskalen und dem weiterhin subjektivbehafteten Blick abzusehen. Ein Teilnehmer der Expedition der Unknown Fields Division beschreibt eindrücklich seine Zerrissenheit, die er empfindet, als er nach einer zwanzigminütigen Autofahrt von der Stadt Baotou vor dem Giftsee der Bayan-Obo-Mine steht:

»The thought that it is man-made depressed and terrified me, as did the realisation that this was the byproduct not just of the consumer electronics in my pocket, but also green technologies like wind turbines and electric cars that we get so smugly excited about in the West. Unsure of quite how to react, I take photos and shoot video on my cerium polished iPhone.« (Maughan 2015: o.S.)

Neben dem Hinweis auf die persönliche Verantwortung sind die Aussagen über die sogenannten »grünen Technologien« besonders demoralisierend. Hier gibt es aber Differenzierungsnotwendigkeiten, die Beachtung finden müssen: Über strukturelle und individuelle Verantwortung wurde im Zusammenhang mit Mark Boulos' Videoarbeit bereits einiges gesagt. Obwohl sich die einzelnen Subjekte nicht hedonistisch freimachen können, kommt der Einfluss durch einen unterschiedlichen Vorsatz. Verantwortung der einzelnen Person zeigt sich beispielsweise an geschätzt 106 Millionen in deutschen Privathaushalten liegenden, aussortierten Handys, dieses Horren von Elektroschrott ist ein Grund dafür, warum die Recyclingquote von Seltenern Erden bei unter 1 % liegt (Zepf 2016: 109f.). Weitere Gründe liegen bei den Erzeuger- und Verarbeitungsbetrieben, die das Recycling kostenineffizient machen.

Die Produktion von Seltenern Erden ist nicht nur in der Peripherie versteckt, darüber hinaus wurde ihr Abbau Jahrzehnte hauptsächlich in einem Land mit weniger strengen Arbeits- und Umweltschutzauflagen durchgeführt – Chinas staatlicher Kapitalismus und seine vermehrt zentralisierte Wirtschaft gaben dabei einen strategischen Vorteil (Kalantzakos 2018: 167). Der von Coronil beschriebene »Globalzentrismus« als neuer Okzidentalismus muss hier abgeändert werden, da er zu sehr auf einen weltweit homogenen Neo-Kapitalismus bezogen ist. Die Volksrepublik China hat in der Zeit der wirtschaftlichen Öffnung nicht den »Washingtoner

Konsens« der Privatisierung angestrebt, sondern besonders ausländische Direktinvestitionen mit dem nationalen Interesse abgeglichen, ein Rückgang der Staatsunternehmen steht dabei der einflussreichen Rolle der chinesischen Regierung in der Entwicklungsförderung gegenüber (Arrighi 2008: 440f.). Eine Analyse der Wechselbeziehungen von neoliberaler Kapitalismus und der sozialistischen Marktwirtschaft chinesischer Prägung kann hier nicht einmal ansatzweise geleistet werden, der kurze Hinweis soll lediglich verdeutlichen, dass Binaritäten in Gegenseitigkeit auftreten können. Würde man einen Schritt zurück zum Okzidentalismus von Coronil gehen, müsste gefolgert werden, dass China entweder zum Westen geworden ist, oder dass die Volksrepublik die westlichen Strategien vereinnahmt hat, wodurch sie indirekt unter dem Einfluss des Westens steht (Coronil 1996: 79). Naheliegender erscheint vielmehr die Folgerung, dass eine global gedachte Dominanz heutzutage nicht mehr automatisch vom Westen ausgehen muss und ebenso wenig von transnational verbundenen Eliten eines neoliberalen Kapitalismus. Chinas Quasi-Monopol bei der Produktion und Verarbeitung der Seltenen Erden und der bereits erfolgreiche Einsatz dieser Dominanz als außenpolitisches Mittel, samt einem Verfahren vor dem Welthandelsgerichtshof, machen deutlich, dass Okzidentalismen in jede Richtung gehen können. Der Plural ist bewusst gesetzt, denn das, was zuvor einmal mit Westen und Osten, oder Okzident und Orient beschrieben wurde, kann gegenseitig zum Okzident, verstanden als Übervorteilung des jeweils »Anderen«, werden. Im Fall der Seltenen Erden wird dies deutlich an der Diskrepanz zwischen der stark verringerten Exportquote im Gegensatz zum weniger stark zurückgegangenen Abbau.

Dies spiegelt sich auch auf der Ebene des Kunstwerks wider, da weder eine explizit westlich hegemoniale Eigenkritik noch eine Fremdkritik vorherrscht; beide Modi sind gleichermaßen vertreten. Natürlich ist jede Vase ein Zeichen für die verdrängten Auswirkungen des weltweiten Konsums, der zumindest in der Vergangenheit vom Westen ausging, aber gleichzeitig auch für den Umgang des Erzeugerlands mit der eigenen Umwelt und Bevölkerung. Beispielsweise liegt der »Yellow River« nur 10 Kilometer südlich des größten *Tailing*-Sees; der Fluss ist für die Frischwasserzufuhr von Millionen Einwohner*innen der nördlichen Regionen Chinas verantwortlich und weist erhöhte Schadstoffbelastungen auf (Leal 2016: 237f.).

In Verbindung mit dem Anthropozän ist es von trauriger Ironie, dass jene Techniken starke Umweltschäden hervorrufen, die als Versprechen gegen den Klimawandel gelten (vgl. Kalantzakos 2018: 80; Engelke/McNeill 2014: 37). Nicht nur ist die Weiterverarbeitung von Seltenen Erden extrem energieaufwändig und setzt beim derzeitigen Energiemix viel CO₂ frei, zudem ist der Einsatz von Frischwasser sehr hoch (Leal 2016: 273). Die radioaktive Kontamination ist besonders verheerend: Das Material für die drei Vasen zeigte eine dreimal höhere Belastung als üblich, die Pflanzen in der Region Baotou sollen bis zu 32-mal höhere radioaktive Werte haben

(Schüler/Buchert/Liu 2011: 50). Insgesamt verursacht jede erzeugte Tonne Seltene Erden 1–1,4 Tonnen radioaktiven Abfall (Zhi/Yang 2016: 272).

Anders gesagt, die Zukunftstechnologien zur Vermeidung der weiteren Erderwärmung erzeugen in einer Region der Welt ein kleines neues Anthropozän, bei dem alle Konsument*innen, die einen oder mehrere der drei technischen Produkte besitzen, als Einflussfaktoren mit beteiligt sind. Auch dies muss als kleiner »Störfaktor« mit in die Konzeption des Okzidentalismus einfließen. Kommt es zum Blick auf den globalen Maßstab, der ohne Frage wichtig ist, kann es passieren, dass die lokalen Regionen außer Acht gelassen werden, was gleichbedeutend mit einer neuen »Binaritätsfalle« wäre. Mit Deborah Dankowski und Eduardo Viveiros de Castro ließe sich folgern, dass es »zahlreiche Welten auf der Welt« gibt, sie plädieren für eine Diversifikation angesichts der neuen Erdepoche, die besonders die Peripherien mit in den Blick nimmt und dabei »Verlangsamung, Rückschritt, Rückzug, Begrenzung, Bremsung, Minuswachstum, Abstieg« zulässt (Dankowski/Viveiros de Castro 2019: 150f.).

Kunstwerken wie *All That Is Solid Melts Into Air* oder auch *Rare Earthenware* kommt in dieser komplexen Gemengelage die Position des epistemologischen Multiplikators zu. Chakrabarty meint, dass wir über Kunstwerke neue Weisen des Zugangs zu den weltweiten Phänomenen gewinnen können, auch zu der von ihm immer wieder betonten Unmöglichkeit, die Menschheit als Spezies wahrzunehmen – Kunst illustriert dies nicht, sondern metaphorisiert auf neue, unvorhergesehene Weise (Chakrabarty 2016: 112). Mit der Kunsthistorikerin Gabriele Mackert ließe sich ergänzen, dass Kunstwerke zwar eine »Selbstermächtigung ohne expliziten Auftrag und Kompetenz« darstellen, dies aber exakt der gesellschaftlichen Erwartung entspricht; also der Kunst anvertraut wird, »das Anthropozän sichtbar, fühlbar und erlebbar zu machen«, ohne eine machbare Lösung zu liefern (Mackert 2016: 29ff.). Die mittels der Kunstwerke metaphorisierte oder fiktionalisierte Wirklichkeit ist die aktive Arbeit am Dissens, eine Neuaufteilung unserer Wahrnehmung, die Erscheinungen Sichtbarkeit verleiht (Rancière 2009: 79–82). Der Okzidentalismus kann mehrwertig und je nach Situation bestimmt werden, als theoretisches Konstrukt ist es möglich, wechselseitige Machtverhältnisse zu definieren, das Anthropozän ist dabei ein Aspekt, die begriffliche Ausrichtung zu überdenken. Ebenso kann das Anthropozän mittels des Okzidentalismus verfeinert werden. Wichtig erscheint primär, dass beide Begriffe eine Koexistenz erhalten, welche mit Kunstwerken nicht nur visualisiert, sondern auch immer wieder neu gedacht werden kann.

Literaturverzeichnis

- Angus, Ian (2020): Im Angesicht des Anthropozäns. Klima und Gesellschaft in der Krise, Münster: Unrast-Verlag.
- Arrighi, Giovanni (2008): Adam Smith in Beijing. Die Genealogie des 21. Jahrhunderts, Hamburg: VSA-Verlag.
- Bhabha, Homi K. (2011): Die Verortung der Kultur, Tübingen: Stauffenburg.
- Billon, Philippe Le/Bridge, Gavon (2017): »The politics of oil in the Anthropocene«, in: Kirby E. Calvert/Barry D. Solomon (eds.), *Handbook on the Geographies of Energy*, Cheltenham, Northampton: Edward Elgar Publishing, S. 38–56.
- Boulos, Mark (2008): All That Is Solid Melts into Air, www.markboulos.com/all-that-is-solid-melts-into-air.html [letzter Zugriff am 9.1.2022].
- Boulos, Mark /Lydén, Karl (2010): »Ecstasy, Militancy, and Marxist Filmmaking: Mark Boulos«, in: *Mousse 24*, <http://moussemagazine.it/mark-boulos-kar-lyd-en-2010> [letzter Zugriff am 9.1.2022].
- Boulos, Mark (2017): »Interview with Artist Mark Boulos by Matthew Schum«, in: Matthew Schum (ed.), Mark Boulos, Berlin: Hatje Cantz, S. 89–96.
- Buruma, Ian/Margalit, Avishai (2004): Occidentalism: The West in the Eyes of Its Enemies, New York: Penguin Press.
- Chakrabarty, Dipesh (2010): Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Chakrabarty, Dipesh (2014): »Climate and Capital: On Conjoined Histories«, in: *Critical Inquiry*, vol. 41, no. 1, S. 1–23.
- Chakrabarty, Dipesh (2016): »Whose Anthropocene? A Response«, in: Robert Emmet/Thomas Lekan (eds.), *Whose Anthropocene? Revisiting Dipesh Chakrabarty's Four Theses. Transformations in Environment and Society 2*, S. 103–113.
- Chakrabarty, Dipesh (2017): »»Eine gemeinsame, aber differenzierte Verantwortung«. Dipesh Chakrabarty im Gespräch mit Katrin Klinger«, in: Jürgen Renn/Bernd Scherer (Hg.), *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*, Berlin: Matthes & Seitz, S. 142–159.
- Chakrabarty, Dipesh (2018): *The Crises of Civilization. Exploring Global and Planetary Histories*, New Delhi: Oxford University Press.
- Charalampides, Georgios (2016): »Environmental Defects And Economic Impact On Global Market Of Rare Earth Metals«, in: *IOP Conference Series: Materials Science and Engineering* 161, S. 1–6.
- Coronil, Fernando (1996): »Beyond Occidentalism: Toward Nonimperial Geohistorical Categories«, in: *Cultural Anthropology* 11, S. 51–87.
- Coronil, Fernando (2010): »Unterwegs zu einer Kritik des Globalzentrismus. Mutmaßungen über das Wesen des Kapitalismus«, in: Gabriele Dietze/Claudia

- Brunner/Edith Wenzel (Hg.), *Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht*, Bielefeld: transcript, S. 55–79.
- Crutzen, Paul J./Stoermer, Eugene F. (2000): »The ›Anthropocene‹«, in: *Global Change Newsletter* (IGBP) 41, S. 17–18.
- Crutzen, Paul J. (2002): »Geology of mankind«, in: *Nature* 415, S. 23.
- Dankowski, Deborah/Viveiros de Castro, Eduardo (2019): *In welcher Welt leben? Ein Versuch über die Angst vor dem Ende*, Berlin: Matthes & Seitz.
- Demos, T.J. (2017): *Against the Anthropocene. Visual Culture and Environment Today*, Berlin: Steinberg Press.
- Descola, Philippe (2018): *Jenseits von Natur und Kultur*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dietze, Gabriele (2010): »Okzidentalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen einer Forschungsperspektive«, in: Gabriele Dietze/Claudia Brunner/Edith Wenzel (Hg.), *Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht*, Bielefeld: transcript, S. 23–54.
- Engelke, Peter/McNeill, J.R. (2014): *The Great Acceleration. An Environmental History of the Anthropocene since 1945*, Cambridge Mass., London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Fisher, Mark (2013): *Kapitalistischer Realismus ohne Alternative?*, Hamburg: VSA-Verlag.
- Golden-Timsar, Rebecca (2015): »Oil, Masculinity, and Violence. Egbesu Worship in the Niger Delta of Nigeria«, in: Hannah Appel/Arthur Mason/Michael Watts (eds.), *Subterranean Estates. Life Worlds of Oil and Gas*, Ithaca: Cornell University Press, S. 72–89.
- Golden-Timsar, Rebecca (2019): »Amnesty And New Violence In The Niger Delta«, in: Forbes, University of Houston Energy Fellows, 20. März 2019, <https://www.forbes.com/sites/uhenergy/2018/03/20/amnesty-and-new-violence-in-the-niger-delta/#2de7f76263f6> [letzter Zugriff am 9.1.2022].
- Grzebeta, Sven (2014): *Ethik und Ästhetik der Börse*, München: Wilhelm Fink.
- Haraway, Donna J. (2003): *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Haraway, Donna J. (2018): *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Horn, Eva/Bergthaller, Hannes (2019): *Anthropozän zur Einführung*, Hamburg: Juvius.
- Horst, Dan van der (2017): »Energy landscapes of less than two degrees global warming«, in: Kirby E. Calvert/Barry D. Solomon (eds.), *Handbook on the Geographies of Energy*, Cheltenham, Northampton: Edward Elgar Publishing, S. 251–264.
- Kalantzakos, Sophia (2018): *China and the Geopolitics of Rare Earths*, New York: Oxford University Press.
- Latour, Bruno (2015): *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Latour, Bruno (2017): *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime*, Berlin: Suhrkamp.
- Leal Filho, Walter (2016): »An Analysis of the Environmental Impacts of the Exploitation of Rare Earth Metals«, in: Ismar Borges de Lima/Walter Leal Filho (eds.), *Rare Earth Industry. Technological, Economic, and Environmental Implications*, Amsterdam, Oxford, Waltham: Elsevier, S. 269–277.
- Mackert, Gabriele (2016): »Kosmische Tiefen so nah. Warum die zeitgenössische Kunst das Anthropozän verstoffwechselt«, in: Gabriele Mackert/Paul Petritsch (Hg.), *Mensch macht Natur. Landschaft im Anthropozän*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 24–41.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1848): *Das kommunistische Manifest*, https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/marx_manifestws_1848?p=3 [letzter Zugriff am 9.1.2022].
- Marx, Karl (2017): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band, Erstes Buch. Der Produktionsprozess des Kapitals, Leipzig: Zweitausendeins.
- Maughan, Tim: The dystopian lake filled by the world's tech lust, 2 April 2015, <https://www.bbc.com/future/article/20150402-the-worst-place-on-earth> [letzter Zugriff am 9.1.2022].
- McAfee, Kathleen (2016): »The Politics of Nature in the Anthropocene«, in: Robert Emmet/Thomas Lekan (eds.), *Whose Anthropocene? Revisiting Dipesh Chakrabarty's Four Theses. Transformations in Environment and Society* 2, S. 65–72.
- McBrien, Justin (2016): »Accumulating Extinction: Planetary Catastrophism in the Necocene«, in Jason Moore (ed.), *Anthropocene or Capitalocene? Nature, History, and the Crisis of Capitalism*, Oakland: PM Press, S. 116–137.
- Meillassoux, Quentin (2013): *Nach der Endlichkeit. Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz*, Zürich-Berlin: diaphanes.
- Merchant, Carolyn (2020): *The Anthropocene and the Humanities. From Climate Change to a New Age of Sustainability*, New Haven, London: Yale University Press.
- Meyer, Uwe/Regenbogen, Arnim (2013): *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, Hamburg: Meiner.
- Moore, Jason (2015): *Capitalism in the Web of Life. Ecology and the Accumulation of Capital*. London, New York: Verso.
- Moore, Jason W. (ed.) (2016): *Anthropocene or Capitalocene? Nature, History, and the Crisis of Capitalism*, Oakland: PM Press.
- Rancière, Jacques (2008): *Das Unbehagen in der Ästhetik*, Wien: Passagen.
- Rancière, Jacques (2009): *Der emanzipierte Zuschauer*, Wien: Passagen.
- Rancière, Jacques (2016): *Das Unvernehmnen. Politik und Philosophie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Said, Edward W. (2009): *Orientalismus*, Frankfurt a.M.: S. Fischer.

- Schüler, Doris/Buchert, Matthias/Liu, Ran (2011): Study on Rare Earths and Their Recycling. Final Report for the Greens/EFA Group in the European Parliament, Darmstadt, www.ressourcenfieber.eu/publications/reports/Rare%20earths%20study_Oeko-Institut_Jan%202011.pdf [letzter Zugriff am 9.1.2022].
- Shell in Nigeria Portfolio (2019), <https://www.shell.com.ng> [letzter Zugriff am 9.1.2022].
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern Speak? Postcolonialität und subalterne Artikulation, Wien-Berlin: Turia+Kant.
- Subramanian Meera (2019): »Anthropocene now: influential panel votes to recognize Earth's new epoch«, in: Nature, 21. Mai 2019, <https://www.nature.com/articles/d41586-019-01641-5> [letzter Zugriff am 9.1.2022].
- Thomas, Julia Adeney/Williams, Mark/Zalasiewicz, Jan (2020): The Anthropocene. A Multidisciplinary Approach, Cambridge, Medford: Polity Press.
- Viveros-Fauné, Christian (2017): »Capitalism's Heart of Darkness, According to Mark Boulos«, in: Matthew Schum (ed.), Mark Boulos, Berlin: Hatje Cantz, S. 45–47.
- Watts, Michael (2013): »Imperiales Öl und vergessene Verbrechen: Grenzgebiete der Enteignung im Niger-Delta«, in: Prokla 170, 43, S. 71–88.
- Watts, Michael J. (2017): »Oil worlds: life and death in Nigeria's petro-state«, in: Kirby E. Calvert/Barry D. Solomon (eds.), Handbook on the Geographies of Energy, Cheltenham, Northampton: Edward Elgar Publishing, S. 341–354.
- Zalasiewicz, Jan (2017): »Die Einstiegsfrage: Wann hat das Anthropozän begonnen?«, in: Jürgen Renn/Bernd Scherer (Hg.), Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge, Berlin: Matthes & Seitz, S. 160–180.
- Zepf, Volker (2016): »Neodymium Use and Recycling Potential«, in: Ismar Borges de Lima/Walter Leal Filho (eds.), Rare Earth Industry. Technological, Economic, and Environmental Implications, Amsterdam, Oxford, Waltham: Elsevier, S. 305–318.
- Zhi Li, Ling/Yang, Xiaosheng (2016): »China's Rare Earth Resources, Mineralogy, and Beneficiation«, in: Ismar Borges de Lima/Walter Leal Filho (eds.), Rare Earth Industry. Technological, Economic, and Environmental Implications, Amsterdam, Oxford, Waltham: Elsevier, S. 139–150.

